

# Im wesentlichen liegt's an uns

Von Günter Görlich

Mit dem Beitrag von Günter Görlich setzen wir heute unsere Diskussion über die „Zehn Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt“ („ND“ vom 2. September 1965) von Peter Weiss fort, in der sich bereits Inge von Wangenheim („ND“ vom 15. Oktober) und Harald Hauser („ND“ vom 19. Oktober) geäußert haben.

Die Zeitungseite aus „Neues Deutschland“, auf der die Arbeit von Peter Weiss abgedruckt ist, wird noch lange auf meinem Schreibtisch liegen. Das geschah in den letzten Jahren nicht allzuoft mit Arbeiten ähnlicher Thematik.

Schon der Anfang hat mich beeindruckt. „Jedes Wort, das ich niederschreibe und der Veröffentlichung übergebe, ist politisch, d. h., es zielt auf einen Kontakt mit größeren Bevölkerungsgruppen hin, um dort eine bestimmte Wirkung zu erlangen.“ Und es folgt die nüchterne Entlarvung des kapitalistischen Kunstbetriebes, es wird das Gefasel von der Freiheit der Kunst im Kapitalismus richtiggestellt, es steht dort das leidenschaftliche Bekenntnis eines

Schriftstellers aus der bürgerlichen Welt zum Sozialismus. Ich gestehe, daß ich durch diese Arbeit von Peter Weiss viel tiefer und genauer die Problematik der Intellektuellen im Westen begriffen habe, als es bis dahin der Fall war.

## Zerstörte Illusionen

Es ist viel, wenn schematische Vorstellungen durchbrochen werden, schon allein das ist ein Verdienst dieser Arbeit, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Ich bin auch der Auffassung, sie ist nicht nur für Künstler und Schriftsteller geschrieben. Diese Arbeit lehrt uns besser die geistige Situation in der Bundesrepublik verstehen.

Doch das Echo auf diese Arbeit und die Angriffe der bürgerlichen Presse gegen Peter Weiss — die Hamburger „Welt“ verschießt gegen das erschütternde Werk von Peter Weiss „Die Ermittlung“ einen schmutzigen Leitartikel — beweisen die Gültigkeit der Erkenntnisse, die in den Arbeitspunkten zum

Ausdruck kommen. Diese Reaktionen müßten auch die letzten Illusionen beseitigen, die vielleicht noch bei uns, besonders aber in Westdeutschland über den Charakter des Staates Deutsche Bundesrepublik bestehen.

Aber es ist sehr schwer für einen Intellektuellen des Westens, zu solchen Erkenntnissen zu kommen, wie sie in den Arbeitspunkten stehen.

## Fragen an die eigene Adresse

Peter Weiss sagt es anschaulich: „Ich bin selbst aufgewachsen in der bürgerlichen Gesellschaft, und ich habe in meiner Arbeit und in meinem persönlichen Leben die größte Zeit damit verbracht, mich von der Eingeengtheit, den Vorurteilen und dem Egoismus zu befreien, die mir von diesem Milieu auferlegt wurden.“

Diese Feststellung sollten wir niemals vergessen, zum Beispiel auch, wenn wir Wahlergebnisse in der Bundesrepublik einschätzen. Wenn die Arbeit von Peter Weiss eine Anzahl Fragen aufwirft, so für mich nicht wenige an die eigene Adresse.

Weil ich Peter Weiss achte und bewundere, nicht zuletzt sein schriftstellerisches Werk, bewegen mich auch die Vorbehalte, vielleicht sagt man auch besser die kritischen Bemerkungen, die er zu Erscheinungen im Sozialismus, vor allen Dingen in der Kunst, äußert.

Ich will nicht verhehlen, daß ich (und wahrscheinlich nicht ich allein) bei manchen Gelegenheiten sofort in Abwehrstellung gehe, wenn über unsere Kunst und Literatur mit blasphemem Lächeln gesprochen wird. Ich glaube mit Recht, denn oft sind diese Leute, die sich da über unsere Kunst auslassen, nicht gerade mit gründlichen Kenntnissen ausgestattet, und sie wollen auch

nicht sein, denn es geht ihnen nicht um den Sozialismus.

Doch wenn Peter Weiss schreibt: „Es ist deshalb ein Widerspruch, wenn in einigen Ländern des Sozialismus die Kunst auf Grund ihrer innewohnenden Kraft niedergehalten und zur Farblosigkeit verurteilt wird...“, nachdem er im Absatz vorher klar und deutlich über die Kunst sagt: „Erkennen wir den Zweck, können wir auch um die Durchsetzung der kühnsten Formen kämpfen, denn wir wissen: Zu einer Revolution der Gesellschaftsordnung gehört auch eine revolutionäre Kunst“, dann zwingt mich die erstgenannte Behauptung zum Nachdenken.

Ich habe mich gefragt, wie es kommt, daß Peter Weiss das schreibt, und zwar in einem Bekenntnis zum Sozialismus, wie es klarer und durchdachter selten zu finden ist.

Und da Peter Weiss in deutscher Sprache schreibt und sich für ihn die Teilung Deutschlands als die Teilung der Welt darstellt, wird er auch uns im Auge gehabt haben.

## Liebevoller Ungeduld

Peter Weiss zwingt uns, darüber nachzudenken, daß auch wir „Autoren in einer geteilten Welt sind“. Manchmal scheinen wir das zu vergessen.

Sehr präzise hat Peter Weiss in der Gegenüberstellung der Kräfte dieser geteilten Welt den Prozeß der sozialistischen Umwälzung dargestellt, zeigt er die Schwierigkeiten und Hemmnisse, den erbitterten Widerstand der alten Kräfte und sagt: „Ihnen gegenüber (den Kräften des Kapitalismus, G. G.) setzt sich eine Macht langsam durch, die davon ausgeht, daß die Güter der Welt jedem Menschen im gleichen Maße gehören sollten. Noch befinden wir uns im

Anfangsstadium dieser umfassenden Veränderung.“

## Bewegung zwischen Extremen

Ich glaube, Peter Weiss vergißt gerade beim Betrachten der Veränderungen auf dem Gebiet der Kultur seine Erkenntnis von der Schwere des Prozesses, er ist zu ungeduldig. Zugegeben, was man liebt, möchte man rasch vollkommen sehen. Auf diesem Sektor sind wohl immer die schwierigsten Probleme zu überwinden — es ist ja der Sektor ideologischer Auseinandersetzungen.

Doch es gibt bei uns auch Erscheinungen, die es dem Betrachter von außen schwer machen, unsere kulturelle Entwicklung im richtigen Licht zu sehen. Bewegen wir uns nicht dauernd zwischen Extremen? Oft überschütten wir erste Ergebnisse in der Kunst und auf dem kulturellen Sektor mit Superlativen, heben maßlos heraus, natürlich in der besten Absicht, aber verlieren dabei vernünftige Maßstäbe und orientieren dadurch falsch.

Dann wieder reden wir nur noch vom „großen Gegenstand“ in der Kunst, sehr abstrakt meistens, und vergessen alles andere.

Eine Zeitlang erschienen in unserer Presse fast nur noch Arbeiten schreibender Arbeiter, gebracht ohne kritische Sicht, gab es zahllose Anthologien mit solchen Versuchen, man schien sich den Rang ablaufen zu wollen, Unfertiges abzudrucken und das als Errungenschaft auszugeben. Dann kam naturgemäß der Rückschlag. Und dadurch wurde oft das Neue, also das Revolutionäre in dieser Bewegung verschüttet.

Dann haben wir die Erscheinung, monatlang nur über einige Bücher zu

sprechen, sich dabei endlos zu wiederholen, als bestehe unsere Literatur nur aus einigen Paradebeispielen. Das orientiert auch falsch. Natürlich müssen die besten Werke herausgestellt werden, aber um eine Atmosphäre zu schaffen, daß mehr bessere Werke entstehen, muß sorgfältig die Gesamtheit unserer Literatur und Kunst im Auge behalten werden. Jede Beschönigung, jedes Vertuschen von Mängeln schadet uns, aber nicht weniger jeder Snobismus.

## Stiefkind der Literatur

Diese Erscheinungen erschweren oft den Blick für die tatsächlichen Errungenschaften, die wir aufzuweisen haben. Vielleicht ist man erstaunt, wenn ich jetzt die Kinderliteratur erwähne. Sie ist in unserer Öffentlichkeit nach wie vor, trotz aller offiziellen Bemühungen, ein Stiefkind geblieben. Sehr zu Unrecht.

Wie oft treffe ich jetzt bei Diskussionen mit Lesern, die zwischen zwanzig und dreißig sind, auf die Entdeckung, daß sie durch Kinderbücher, die vor Jahren von uns geschrieben wurden, zum Leser unserer bedeutenden Werke der Gegenwartsliteratur geworden sind. Hier hat doch die Literatur im besten Sinne gewirkt, auch im Sinne von Peter Weiss.

Ich meine, es liegt im wesentlichen an uns, wie sich Literatur und Kunst bei uns entwickeln, jedoch sollten wir uns immer bemühen, den wirklichen Starb der kulturellen Revolution zu sehen, das Gute gebührend herausstellen, die Mängel schärfer beleuchten. Und wir sollten uns davor hüten, in Extrem zu fallen.

Das sind nur einige Überlegungen, die der Artikel von Peter Weiss bei mir ausgelöst hat.

*z. Peter Weiss*

*ND  
3/11  
1965*